

die marxistisch-leninistische Ideologie weggeworfen und den politisch-gesellschaftlichen Status quo akzeptiert. Man wollte jetzt die Menschen, so die studentischen Rebellen, aus der Umarmung der politischen Oligarchie und der schnell fließenden Moderne befreien. Immanuel Wallerstein nach hat man die Menschen bis heute noch nicht befreit, aber man hat die Idee der Befreiung wieder in Gang gesetzt.

Die Teilnehmer an der Konferenz vom 28. Mai 2008 haben eigentlich keine neuen Antworten auf die Fragen dieser turbulenten Periode der Nachkriegsgeschichte gegeben. Es handelt sich eher um eine Zusammenfassung der verschiedenen Forschungsprojekte an den tschechischen Universitäten. Die Einstellung der jungen tschechischen Linksakademiker zu diesem Thema ist aber neu und hat es bisher (in dieser Form) nicht gegeben.

Tomáš Renner

Michal Pullmann, **Konec experimentu: Přestavba a pád komunismu v Československu** [Das Ende des Experiments: Perestroika und der Fall des Kommunismus in der Tschechoslowakei]. Praha: Scriptorium, 2011, 248 S. ISBN 978-80-87271-31-5

Michael Pullmans monographisches Debüt beschäftigt sich mit dem Untergang der kommunistischen Herrschaft in der Tschechoslowakei in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Diese Etappe wurde im „sozialistischen Lager“ durch die politischen Reformen Michail Gorbatschows geprägt, wobei einzelne kommunistische Parteien unterschiedlich darauf reagierten. Auch in der „konservativen“ Tschechoslowakei musste sich die Kommunistische Partei (KSČ) mit der Reformpolitik Gorbatschows auseinandersetzen. Bis dato wurden die Auswirkungen dieser Politik auf die späte ČSSR in der Historiographie oft unterschätzt bzw. als relativ geringfügig, zögerlich und unbedeutend betrachtet. Obwohl es große Vorbehalte gegen die Perestroika in den hohen Kreisen der KSČ gab, konnte sie nicht an der Staatsgrenze gestoppt werden. Ähnlich wie beispielsweise das tschechoslowakische Jahr 1956 waren die Auswirkungen der Perestroika in der ČSSR wenig auffallend, was aber nicht bedeutete, dass die sowjetische Reformpolitik durch die KSČ gar abgelehnt wurde.

Daneben reagiert Pullmans Arbeit auf zwei historiografische Strömungen. Zu einem sind es die Historiker, die aus dem Dissidentenmilieu stammten und die die Rechtfertigung der eigenen Position anstrebten. Diese überschätzten die Rolle des Dissenses bei der „Niederlage“ des Kommunismus. Zu anderem scheut sich der Autor nicht, die selbstlegitimierende Botschaft des Totalitarismus-Ansatzes anzuprangern. Die Anwendung des Totalitarismus an die tschechische Zeitgeschichte ermöglichte es laut Pullmann „indirekt die Vorstellung zu unterstützen, dass der heutige Tag als der schönste Tag der Geschichte zu besingen ist“ (S. 15). Das Totalitarismus-Paradigma ist oft für die Hochphasen der kommunistischen Repression plausibel, versagt aber, wenn es zur Erklärung der inneren Entwicklung des Regimes kommt, geschweige denn hinsichtlich des Endes der kommunistischen

Herrschaft selbst. Darüber hinaus bemühten sich die bisherigen historiographischen Ansätze zur Analyse des tschechoslowakischen Kommunismus und insbesondere seiner letzten Phase in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre nur ausnahmsweise um eine modellstiftende Erklärung der historischen Prozesse, wie es Michal Pullmann in seinem Buch tut.

Er macht die Perestroika (tschechisch *přestavba*), ihre Wahrnehmung und Umsetzung in der Tschechoslowakei zu seinem Hauptthema und nutzt dabei einen auf die Geschichte der ČSSR bis jetzt nicht angewandten methodologischen Ansatz. Sein Buch entstand innerhalb des internationalen Forschungsprojektes „Sozialistische Diktatur als Sinnwelt: Repräsentationen gesellschaftlicher Ordnung und Herrschaftswandel in Ostmitteleuropa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, dessen Träger das Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschung in Potsdam und das Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften in Prag waren. Wie schon im Titel des Projektes angedeutet wurde, ging es in diesem Projekt um historische Analysen der symbolischen Kommunikation, die die politischen Verhältnisse nicht nur widerspiegelte, sondern auch selbst formte. Daher, an Stelle von gewöhnlicher Ereignisgeschichte, analysiert der Autor die „Semantik der Perestroika“ in der ČSSR.

Obwohl er es nicht explizit erwähnt, könnte man sagen, dass sein methodologisches Verfahren vom *linguistic turn* ausgeht. Pullmann arbeitet mit dem *linguistic turn* ähnlich wie z. B. Oldřich Tůma¹ es mit dem *spatial turn* tat, als er ein Erklärungsmodell für den steigenden Druck der Straßendemonstrationen in Prag kurz vor der Wende suchte: Wenig Theorie und intensive Berücksichtigung der empirischen Realität. In Pullmanns Buch erweist sich dieser Ansatz als fruchtbar. Während viele andere Arbeiten die Ursache des Zerfalls der kommunistischen Herrschaft in den andauernden ökonomischen Unzulänglichkeiten des zentral geplanten Wirtschaftssystems, in der wachsenden Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Beschränkung der Freiheit oder in einem äußeren Druck an Reformen sehen, sucht Pullmann die Gründe für den Fall des Kommunismus in den Veränderungen der Diskurse. Der Zerfall des ideologischen Konsens, der seit der Normalisierung Ende der 1960er Jahren das Regime zusammenhielt, wurde in der Veränderung des Sprachgebrauchs nachgewiesen. Die Perestroika führte neue Themen ein, die anfänglich die Ökonomie betrafen (z. B. Diskussionen rund um das Gesetz über den Staatsbetrieb). Die wirtschaftlichen Mängel waren aber nicht der entscheidende Auslöser für die Implosion des Regimes, sondern die fehlerhafte ideologische Basis, die einen weiteren Konsens nicht mehr zuließ. Dafür ist der Auftritt des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KSČ, Miloš Jakeš, im April 1989 in Moskau erwähnt, wo er die Frage der Kontinuität des Geschichtsdiskurses, besonders über das Jahr 1968, den ökonomischen Fragen gegenüberstellt (S. 202–3). Die Bezweifelung der ideologischen Linie war den tschechischen Kommunisten ein größeres Übel, weil dadurch die Legitimität der ganzen kommunistischen Elite bedroht sein konnte. Pullmann zeigt, dass sich die Debatte mit der Ökonomie aber auch über anderen Problemen des gesellschaftlichen Lebens entfaltete. Themen, die bisher tabuisiert wurden, fanden so den Weg aus der privaten Sphäre in die Presse und etablierten sich in der öffentlichen Gedankenwelt.

¹ Oldřich Tůma, *Zítřa zase tady: protirežimní demonstrace v předlistopadové Praze jako politický a sociální fenomén* (Praha: Maxdorf, 1994).

Von einem ideologischen Konsens konnte keine Rede mehr sein. Der Hauptanstoß für diese Veränderung der geltenden Regeln der öffentlichen Kommunikation kam laut Pullmann „von oben“, d. h. aus dem Zentralkomitee der KSČ, das sich gezwungen sah, auf die Reformen aus der UdSSR irgendwie reagieren zu müssen.

Das Buch ist in dreizehn Kapitel gegliedert. Nach einer allgemeineren Betrachtung der sowjetischen Perestrojka und ihrer diskursiven Aufnahme in der ČSSR verfolgt Pullmann die Reaktionen auf die „von oben“ kommende Veränderung im Denken in verschiedenen gesellschaftlichen Milieus (wirtschaftliche „Basis“, Parteileitung, Kulturszene, Proletariat). Es ist offensichtlich schwierig, die Sinnwelten der verschiedenen Milieus innerhalb eines kurzen Kapitels darzustellen. Daher könnte diese Arbeit in vielerlei Hinsicht noch vertieft und erweitert werden. Es ist aber davon auszugehen, dass die grundlegenden Feststellungen höchstwahrscheinlich mit neuen Quellenbelegen wieder nur bestätigt würden. In der Filmkunst beispielsweise sind die diskursiven Verschiebungen Ende der 1980er Jahre evident und die Erweiterung der Grenzen des öffentlich Gesagten ist in mehreren Fällen spürbar. Der bereits 1983 gedrehte Film „Straka v hrsti“ wurde ursprünglich verboten und erst 1988 nur auf Videokassetten zugelassen. Man kann auch den 1988 fertiggestellten Film „Pražská pětka“ von Tomáš Vorel nennen, der den sozialistischen Realismus der 1950er Jahre offen belächelte. Auch die Arbeit an dem slowakisch-französischen Koproduktionsfilm „Keď hviezdy boli červené“ (1990), der sich mit der Geschichte des Kommunismus in der Slowakei unverblümt auseinandersetzt, wurde noch vor der Wende begonnen. Diese Beispiele benutzt Pullmann zwar nicht, aber sein Erklärungsmodell ist auch hier passend. Der Beitrag seiner Arbeit liegt nicht in einer lückenlosen Auswertung der Quellen, sondern in ihrer Interpretation als *Texte*, die aussagekräftig den Zerfall der Sinnwelt dokumentieren.

Hier erlaube ich mir, auf eine weniger klare Stelle der Studie hinzuweisen. Die Reformpolitik Gorbatschows hatte im Grunde genommen zwei Dimensionen: eine ökonomische und eine politische. Die Perestrojka betraf überwiegend die wirtschaftlichen Reformen, die *glasnost* die öffentliche Kommunikation, obwohl manche Autoren die Perestrojka als einen Sammelbegriff für alle Reformschritte Gorbatschows verstehen. In die ČSSR wurde diese Politik als *přestavba* übernommen, was auch dadurch verursacht wurde, dass die Unausweichlichkeit der ökonomischen Veränderungen auch die rigorose KSČ gut verstand. Für Zugeständnisse im ideologischen Bereich war die Partei dagegen nicht bereit. Eine Entspannung in der öffentlichen Kommunikation, die es offensichtlich auch in der ČSSR Ende der achtziger Jahre gab, könnte als Folge der *glasnost* eingeschätzt werden, wenn man so einen Terminus in der ČSSR gehabt hätte. Es gab jedoch lediglich die *přestavba*, die aber der sowjetischen *perestrojka* nicht immer gleichkommen musste. Wenn Pullmann die Reaktionen der tschechischen Kulturschaffenden auf die Perestrojka analysiert, verfolgt er nicht ihre Sorgen um neue ökonomische Bedingungen ihrer Arbeit (die es in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre schon gab), sondern inhaltliche, d. h. ideologische Probleme. Die tschechische *přestavba* hatte in sich nicht nur ökonomische Aspekte, sondern auch politische Fragen. Ich würde daher eine noch differenziertere Begriffsklärung im ersten Kapitel des Buchs befürworten, die sich mit dem Verhältnis *perestrojka* – *glasnost* – *přestavba* näher auseinandergesetzt hätte.

Weiterhin sind einige Annahmen nur skizzenhaft dargestellt und erfordern eine weitere Präzisierung. Übertrieben oder zumindest nicht genug durchdacht ist für mich die These, dass der Unterschied zwischen dem, was man in verschiedenen sozialen Kontexten sagen konnte oder durfte, Ende der achtziger Jahre immer noch groß war. Und der Autor fügt in Klammern hinzu: „größer als heute“ (S. 217). Diese Diskrepanz lässt sich nur subjektiv messen, doch der Historiker verfügt noch weniger als etwa der Soziologe oder Anthropologe über „Messgeräte“. Ich kann mir gut vorstellen, dass einige ehemalige Kommunisten, Verlierer der Wende, diese Proportion der Scheinheiligkeit oder der fehlenden moralischen Integrität umgekehrt sehen würden. Denn nicht nur im späten Staatssozialismus, sondern in jeder gering entwickelten menschlichen Gesellschaft muss jeder verschiedene Strategien des Verhaltens erlernen, sonst wird man aus der Gesellschaft als „anpassungsunfähig“ ausgewiesen.

Eine gute Frage wäre auch, ob so eine Analyse des Diskurses nur für bestimmte historische Ereignisse und Epochen verwendbar ist oder ob man sie auch woanders erfolgreich einsetzen könnte. Pullmann weist nach, wie gut der Gedankenkonsens seit der Normalisierung funktionierte und wie es zu dessen Desintegration kam. Weiter erwartet er, dass nach den Umwälzungen der Wende ein neuer ideologischer Konsens gebildet wurde, der einen ähnlich „straffen“ Grundriss wie der Konsens der Normalisierung hatte (S. 226). Diese Hypothese aufzuarbeiten bleibt allerdings ein Forschungsdesiderat, das mögliche Dynamik und Zusammenhänge der politischen und diskursiven Veränderungen zeigen könnte.

Im Vorwort äußert Pullmann seine Bedenken, dass dieses Buch ihm wohl keine neuen Freunde bringt, denn obwohl es weder antikommunistisch noch prokommunistisch sei, breche es mit etablierten Ansichten (S. 11). Ob es ihm neue Freunde bringt, bleibt offen, eine andere Sache ist jedoch klar: Pullmans Arbeit ist ein ideenreizendes, mutiges und gleichzeitig gut lesbares Buch, das neue Denkanstöße skizziert. Es ist auch eine Abrechnung mit dem Positivismus, der die tschechische Historiographie immer noch stark prägt, mit dem Totalitarismus-Paradigma und mit vielen stereotypischen Vorstellungen, die sich in der tschechischen Geschichtsschreibung über den Kommunismus wiederholen. Dem Buch Michal Pullmanns ist es anzurechnen, dass es eine überzeugende Anwendung des methodologischen Werkzeugs beinhaltet, das der tschechischen Historiographie ein neues Interpretationsmodell für den Forschungsbereich Kommunismus liefert. Es bleibt nur zu wünschen, dass dieser Weg von weiteren tschechischen Historikern fortgeführt oder mindestens wahrgenommen wird.

Václav Šmidrkal